



# UNESCO heute

ZEITSCHRIFT DER DEUTSCHEN UNESCO-KOMMISSION

## Immaterielles Kulturerbe

### Inhalt

- Interview mit Chérif Khaznadar
- Marc Jacobs Das Konventionsprojekt der UNESCO
- Facts & Figures zum UNESCO-Übereinkommen



- Meisterwerke des immateriellen Erbes der Menschheit



# UNESCO heute

Nr. 1/2007 (1. Halbjahr)

Editorial .....	1	Aspekte transkultureller Dimensionen immateriellen Kulturerbes in und aus Deutschland .....	58
Christine M. Merkel		Anette Rein	
„Es lohnt sich für Europa, sich mit seinem gelebten Kulturerbe auseinanderzusetzen“ .....	4	Le Festival de l'Imaginaire .....	58
Interview mit Chérif Khaznadar		„Vereinte Nationen Puppenspiel“ – Puppetheater als Mittler zwischen den Kulturen ..	60
Das Konventionsprojekt der UNESCO zum immateriellen Kulturerbe .....	9	Dialog der europäischen Musikkulturen .....	63
Von dem „Deus ex machina“ und einem „Meisterwerk der Kompromisse“ und seiner politischen Umsetzung Marc Jacobs		Kulinarische Kultur in Europa .....	64
Warum brauchen wir eine Konvention für das immaterielle Kulturerbe? .....	16	Das Schweizer Forum für das immaterielle Kulturerbe ..	65
Interview mit Roland Bernecker		Madeleine Viviani	
Immaterielles Kulturerbe in der Arbeit der UNESCO: neue Aufgaben, neue Herausforderungen .....	20	Verwegene Fragen zum immateriellen Kulturerbe ..	66
Ergebnisse der Fachberatungen 2004-2006 der Deutschen UNESCO-Kommission		„echos“ – Volkskultur in der Schweiz .....	68
Übereinkommen zur Bewahrung des immateriellen Kulturerbes .....	30	Die Nationalagentur für das immaterielle Kulturerbe in Österreich .....	69
Inoffizielle deutsche Arbeitsübersetzung		Maria Walcher	
Meisterwerke des mündlichen und immateriellen Kulturerbes der Menschheit .....	36	DISMARC und ethnoArc erschließen musikalische Archive .....	71
Immaterielles kulturelles Erbe als Aufgabe von Erziehung und Bildung .....	41	Klangportrait des Djema el Fna .....	72
Christoph Wulf		„Grasping the Intangible“ .....	72
Zum Beispiel:		Die Bedeutung des immateriellen Kulturerbes im Zeitalter der Globalisierung	
Creole – Weltmusik aus Deutschland .....	44	Maria Takacs	
Kultur der sorbischen Minderheit in Deutschland ..	45	Afrikanisches Schmiedehandwerk von Künstlern aufgegriffen .....	76
Das Orale und die Literatur .....	45	Facts & Figures .....	77
Von der neuen Lust am Zuhören		Wie wird das UNESCO-Übereinkommen zum immateriellen Kulturerbe umgesetzt?	
Thomas Wohlfahrt		Impressum .....	80
Kulturgut Sprache .....	49		
Märchentage zum EU-Ratsvorsitz 2007 .....	49		
Handwerk und immaterielles Kulturerbe .....	50		
Christine Ax / Dieter Horchler			
Kulturgut Handwerk .....	54		
„Der Letzte seines Standes“ – Filmdokumente über alte Handwerksberufe .....	55		
Einige Anmerkungen zum „Intangible Heritage“ .....	55		
Rosmarie Beier-de Haan			



Titelfoto:  
Asiatische Tempeltänzerin,  
aus dem Theaterfundus der  
Augsburger Puppenkiste

© Augsburgs Puppentheater-  
museum / Elmar Herr

Anette Rein

## Aspekte transkultureller Dimensionen immateriellen Kulturerbes in und aus Deutschland

*Die Deutsche UNESCO-Kommission hat zu einer ersten Fachtagung zu Fragen des immateriellen Kulturerbes am 2. und 3. Februar 2006 nach Bonn eingeladen. Dieser Artikel basiert auf einem Impulsreferat zur Tagung.*

Auf der Suche nach einer Definition, was alles zum immateriellen deutschen Kulturerbe gehören könnte, stellte sich für mich zunächst die Frage, für welches Kulturerbe ich als Ethnologin eigentlich arbeite. Wem bzw. wohin gehören die Ergebnisse meiner Forschungen über balinesische Tempeltänze aus den 1980er-Jahren? Eine deutsche Institution – der DAAD – finan-

zierte den Aufenthalt zur Datenerhebung, um diese in deutschen Bibliotheken später zu bewahren.

Wenn das Interesse am Fremden, am kulturell Anderen so virulent ist, dass Hunderte von jungen Menschen sich professionell darin ausbilden lassen, dieses Kulturerbe zu erforschen, um danach das

erworbene Wissen in deutschen Institutionen zu speichern oder zu publizieren – ist es dann nicht auch Teil deutschen immateriellen Kulturerbes?

Ein weiteres Beispiel zu dieser Überlegung sind die Sammlungen und Archive an völkerkundlichen Museen. Finanziert mit Steuergeldern, haben sie als städti-

sche  
Auftr  
zeitg  
zu be  
auch  
Obje  
sind  
len K

Die A  
entw  
imm  
und  
ten s  
es zu  
Philip  
1994  
imm  
soga

UN  
da:  
Fot

sche, regionale oder Landesmuseen den Auftrag, internationales historisches oder zeitgenössisches Kulturgut zu sammeln, zu bewahren, auszustellen und vor allem auch Wissen zu vermitteln. Sowohl die Objekte als auch das Wissen über sie sind Teil des materiellen und immateriellen Kulturerbes in und aus Deutschland.

Die Aufgabenstellung, Kriterien dafür zu entwickeln, was als bewahrenswertes immaterielles Kulturerbe gelten könnte und was nicht, haben andere Gesellschaften schon längst für sich gelöst. So gibt es zum Beispiel seit 1950 in Japan, in den Philippinen seit 1992 und in Korea seit 1994 Programme zur Erhaltung des immateriellen Kulturerbes, in welchen sogar lebende Menschen als Repräsen-

tanten spezifischer Traditionen gelten und als „*living human treasures*“ lebenslang gefördert werden.

In Indonesien fasst der Begriff „*pusaka*“ sowohl das materielle als auch das immaterielle Kulturerbe. Das Konzept *pusaka* ist in fast allen Kulturen Indonesiens geläufig. Sowohl in den Familien der Bauern als auch beim Adel werden Objekte oder besonderes Wissen an speziellen Orten – oft ist es der Reisspeicher – aufbewahrt und gepflegt. Diese besondere Hege des Kulturerbes rührt daher, dass es als mit spiritueller Energie der Ahnen geladen und damit auch als den Lebenden Energie spendend gesehen und erlebt wird.

Nicht die Frage nach der Herkunft eines Objekts (Textilien, Land, Häuser) oder einer Inszenierung (Tänze, Geschichten) qualifizieren dieses als *pusaka*. Neben indigenen Produkten befinden sich unter ihnen auch viele Objekte internationaler Herkunft, wie chinesische Keramiken, europäische Handelsgüter und Waffen, die von Individuen, Familien oder Gruppen durch Handel erworben, im Krieg geraubt, als Geschenk oder als Heiratsgut in den Besitz kamen. In neuerer Zeit wurden auch nationale Symbole Indonesiens als *pusaka* anerkannt, wie das populäre nationale Lied „*Tanah Air Tanah Pusaka*“, wobei „*Tanah Air*“ (Land und Wasser) als Idiom für den indonesischen Archipel steht.

### „Bei der Definition von immateriellem Kulturerbe darf die Frage der Herkunft keine ausschließende Rolle spielen“

Theoretisch kann alles ein *pusaka* werden. Der soziale Kontext seines Gebrauchs entscheidet darüber, ob etwas über Generationen hinweg mit besonderer Beachtung und Respekt gewürdigt wird. Objekte oder Symbole werden nicht per se zu *pusaka*. Sie werden erst durch qualifizierende Zuschreibungen von Individuen oder Gruppen, die sie besitzen, zu *pusaka* und als solche von der Gemeinschaft anerkannt. *Pusaka* bezeichnet sowohl materielles als auch immaterielles Kulturerbe und ist eine Konstruktion in Begriffen sozialer Beziehungen.

Im Hinblick auf eine Definition von deutschem immateriellem Kulturerbe bedeutet dies Folgendes:

1. Die Frage nach der Herkunft darf keine ausschließende Rolle spielen. Es muss hingegen gefragt werden, welches immaterielle Kulturerbe Teil heutiger deutscher Identität in ihrer ganzen Vielfalt ist bzw. sein kann. Dies ist umso wichtiger, da Diskussionen über eine Leitkultur in Deutschland mit der geplanten Einführung eines Fragebogens im Kontext der Einwanderung wieder aktuell geworden sind. Kulturelle Neuschöpfungen müssen nicht immer an überlieferte Traditionen anknüpfen, sondern können diese auch konsequent in Frage stellen.



UNESCO-Meisterwerke des immateriellen Kulturerbes:  
das Marionettentheater Wayang aus Indonesien  
Foto © Augsburger Puppentheatermuseum / Elmar Herr



Péndét auf Bali  
Foto © Anette Rein

- Die Pflege und Weitergabe von mündlich überliefertem Wissen, zum Beispiel durch Inszenierungen, braucht vor allem entsprechende offene Zeitbudgets, die sich nicht an Konzepten von Mobilität, Bürozeiten und Karriereplänen in einer Industriegesellschaft orientieren bzw. sich ihnen unterwerfen müssen.
- Immaterielles Kulturerbe ist vor allem auch durch Imitation, individuelle Improvisation und Variantenreichtum gekennzeichnet. Dies sind alles Qualitäten, die bei einer systematischen Organisation als Teil eines offiziellen Programms Gefahr laufen, verloren zu gehen bzw. auf dem Status quo der Erfassung „eingefroren“ zu werden.

**„Immaterielles Kulturerbe ist durch Imitation, individuelle Improvisation und Variantenreichtum gekennzeichnet“**

Am Beispiel von alltäglichen Begrüßungsritualen lässt sich dies gut illustrieren. Diese sind keine künstlerischen Meister-

werke, sondern soziale Bräuche, die periodisch wiederkehrend zu den Ausdrucks- und Darstellungsformen gehören. Sie entstammen teilweise alten Traditionen, unterschiedlichen gesellschaftlichen Gruppen verpflichtet, und werden zugleich in der alltäglichen Lebenspraxis ständig variiert. Trotz des Versuchs einer Verschriftlichung in Form des „Knigge“ oder aufwendigen Protokollvorschriften, stehen jedem Individuum bei der Umsetzung eine Reihe von Varianten zur Verfügung, die es je nach aktuellem Kontext frei wählen kann. Die Formen einer Begrüßung unterliegen gesellschaftlichen Normen, die zum verfügbaren oralen Wissen einer Gemeinschaft gehören; gleichermaßen werden sie sowohl individuell als auch kollektiv praktiziert. Die folgenden drei Beispiele verdeutlichen die vielfältige transkulturelle Verwobenheit mittels importierter Zitate oder Re-Inszenierungen und daraus resultierende Handlungsformen – die uns selbstverständlich im Alltag als Teil „deutscher Lebenspraxis“ erscheinen:

- Bevor Begrüßungen mit direktem Körperkontakt stattfinden, kennen wir die knappe Verbeugung (von Männern);

Frauen antworten darauf mit einem leichten Nicken des Kopfes. Daneben wird das freundliche „Hi“ von beiden Geschlechtern, vor allem im Alltag, zum Beispiel am Arbeitsplatz bevorzugt verwendet.

- Das Händeschütteln hat mit der rechten Hand zu erfolgen, da die linke Hand „nur von Herzen kommt“. Manche legen auch die rechte Hand nach dem Schütteln auf die linke Herzensregion (Hindus, Moslems). Bei dieser Begrüßungsform erkennt man auch regionale Unterschiede zwischen West- und Ostdeutschland (im Westen eher „Hi“; Händeschütteln im Osten).
- Kussformen auf Wangen werden in der alltäglichen deutschen Lebenspraxis wahlweise von allen praktiziert und sind nicht geschlechtsspezifisch. Wir kennen einen Kuss auf eine Wange (deutsch?), je ein Küsschen auf beide Wangen (französisch?) und ein drittes Küsschen noch einmal auf die erste Wange (schweizerisch! italienisch? französisch? russisch?).

Diese scheinbar so einfachen und alltäglichen Umgangsformen, die auch zum immateriellen deutschen Kulturerbe gehören, werden unter anderem bestimmt von den Fragen nach Alter, Abstammung und Geschlecht. Trotz des Versuchs, Umgangsformen im Knigge festzulegen, ist alles im Fluss und wird vor allem von den nachfolgenden Generationen zeitgemäßen Bedürfnissen und wechselnden kulturellen Hegemonien angepasst. Auf der Suche nach einer treffenden Definition von immateriellem Kulturerbe sollte nicht nach einer geografischen, historischen oder nationalen Herkunft oder nach Authentizität von Traditionen gefragt werden. Es geht darum, Kriterien zu entwickeln, nach denen praktiziertes immaterielles Kulturerbe als dynamischer Teil der Identität von Individuen oder Gruppen anerkannt und bewahrt und in seiner ganzen Prozesshaftigkeit weiter praktiziert und gefördert werden soll.

*Anette Rein ist Direktorin des Museums der Weltkulturen in Frankfurt am Main. Sie lehrte an den Universitäten Mainz, Kupang (Timor), Leipzig und Frankfurt am Main und führte Feldforschungen in Indonesien durch. Schwerpunkte ihrer Forschungsarbeit sind Tanzethnologie, materielle Kultur, Ritualforschung und Gender-Studies.*